Zeitschrift: Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung
Band: 4 (1848)
Heft: 2

Artikel: Wird der Mensch wirklich, wie es den Anschein hat, durch Vorstellungen zum Handeln bestimmt?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-866013

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wird der Menſch wirklich, wie es den Anſchein hat, durch Vorſtellungen zum Handeln beſtimmt?

(Ein Bruchſtück.)

Dieſe Frage werden Tauſende mit Ja beantworten, der Tieferblickende ſagt: Nein! Ohne Vorſtellungen können wir allerdings nicht handeln, das iſt gewiß; denn da unſer Handeln, unſer Thun und Laſſen ſich ſtets auf Objekte bezieht, ſo müſſen wir dieſe Objekte doch auch vorſtellen, und wir thun dieß ſogar im Traume, wie viel mehr alſo im Wachen. Wenn man aber meint, dieſes Vorſtellen ſei der Grund, der uns beſtimme, die Dinge ſo oder ſo zu behandeln, ſo irrt man damit auf die handgreiflichſte Weiſe. Es ſtellen z. B. zwei das Geld vor, das vor ihnen auf einem Tiſche aufgezählt liegt, und beide könnten es ſich aneignen, denn es iſt Niemand im Zimmer, der ſie beobachten könnte, und die Gelegenheit zu entkommen iſt günſtig. Aber nur der Eine fühlt ſich durch den Anblick gereizt, eine Summe davon einzuſtecken; der Andere fühlt keine Verſuchung dazu. — Ich rufe den Kindern in der Schule die Vorſtellung des Ruhigſeins in die Erinnerung, wenn ich ſage: ſeid ſtill, kein Geräuſch mehr! und ſiehe, es wird mäuschenſtill. Unmittelbar vor meinem Eintreten hat ein Seminariſt dasſelbe mehrere Mal geboten, und die Kinder ſind laut und unfolgſam geblieben. Warum wirkte nun dasſelbe Vorſtellen ſo verſchieden? Ferner: Ich ſage zu einem Schüler: gehe mir zu N. N. und trage dieſes Buch hin; ſein Vater, der mir ſehr gram iſt, hat ihm heute erſt verboten, mir irgend eine Gefälligkeit zu erweiſen, und der Sohn hat es verſprochen. Aber ſiehe da! kaum habe ich jene Vorſtellungen in ihm rege gemacht, ſo ſteht er auf und geht; die Vorſtellungen ſeines

Vaters bleiben unwirksam. Umgekehrt bleiben bei dem Schüler X. meine Vorstellungen unwirksam, wenn ich ihn auffordere, nicht so grob, sondern fein höflich zu sein; er gehorcht mehr den Eingebungen seines Vaters, welcher dem Sohne die Manieren der Grobheit als etwas Heldenmüthiges vorzustellen gewohnt ist.

Doch wozu noch viele Beispiele? Es ist bekannt, wie höchst verschieden die ganz gleichen Vorstellungen bei verschiedenen Menschen wirken, und man kann daher nicht zweifeln, daß hinter den Vorstellungen noch etwas Anderes stecken muß, was als das eigentlich Entscheidende, als das eigentlich Antreibende bei unserm Thun und Lassen sich erweist. Ei freilich, höre ich ausrufen; es sind die Neigungen, die Begierden, die jeder Mensch hat und jeder anders hat, als sein Nachbar; weißt Du denn nicht, daß diese Neigungen längst als die Quelle unseres Handelns bekannt sind? Nun ich weiß allerdings, daß man das menschliche Handeln auch aus Zuneigungen und Abneigungen erklärt, aber ich finde es sonderbar, daß man gleichzeitig auch wieder Alles auf Vorstellungen zurückführt und somit, ohne es zu bemerken, sich selbst widerspricht. Ich kann ein Lehrbuch der Pädagogik aufschlagen, welches ich will, jedes redet von Neigungen, Wollungen ꝛc., woraus das Thun und Lassen entspringe; aber jedes verlangt auch, man solle den Kindern ja die richtigen Vorstellungen in der Moral und Religion geben, sonst lernten sie nimmermehr richtig und wahrhaft christlich gesinnt sein und handeln, und jede Religionspartei empfiehlt hierzu ihr Vorstellungssystem als das allein praktisch heilbringende. Heißt das nicht, alles Handeln der Menschen auf Vorstellungen gründen? Meint nicht beinahe die sämmtliche Lehrerwelt immer noch, das Erlernen der Vorstellungen, wie sie in den Zehn Geboten, in Bibelsprüchen, in Liederversen ꝛc. enthalten sind, mache die Kinder moralisch und religiös, d. h. mache sie geneigt, den in jenen Vorstellungen ausgedrückten Willen Gottes zu thun, mithin durch Vorstellungen sich zum Handeln bewegen zu lassen?

Freilich gesteht man auf der andern Seite zu, das Beispiel sei stärker, als das bloße Wort, und wenn so Viele, welche das siebente Gebot recht gut wissen, doch stehlen, so viele doch lügen, verrathen und verleumden, obschon dieß im achten Gebote untersagt ist, so zeige sich hierin die Macht der schlechten Erziehung, des schlechten Beispiels, welcher keine Lehre genügsam steuern könne; es müsse zum Unterricht auch die rechte Gewöhnung kommen. Das heißt mit andern Worten: wir glauben, die Vorstellungen thun Alles, und wir glauben auch, die Vorstellungen thun nichts. Ist das nicht ein kläglicher Widerspruch?

Daß man bei einem klaren, hellen, richtigen Verstande doch ein schlechter Mensch sein könne, das weiß alle Welt, und daß es auf der andern Seite redliche und rechtschaffene Leute gibt, die niemals Unterricht in der Moral und Religion genossen haben, das lehrt ebenfalls die tägliche Erfahrung. Also nicht der vorstellende Verstand macht's, sondern das Herz, je nachdem es gut oder bös ist; so sprechen Hunderte und Tausende. Aber was ist denn dieses Herz? Doch nicht das fleischerne Ding, welches in der linken Seite der Brust hämmert und klopft? Andere nennen als bewegende Ursache das Gemüth, Andere den Charakter, noch Andere die Gesinnung, den Willen ꝛc.; kurz, man findet hier die verschiedensten Titel und Meinungen, und wenn man etwas Genaues, Bestimmtes und praktisch Fruchtbares fordert, so weiß unter Hunderten und Tausenden kaum Einer, was er eigentlich als den tiefsten Grund des menschlichen Thuns und Lassens angeben soll. Neben den Neigungen und Trieben steht der Wille, den man doch auch nicht ohne Einfluß denken will; und sieht man auf die Affekte und Leidenschaften, wodurch so Viele regiert werden, so geräth man in ein Labyrinth von Antrieben und Hebeln, daß man nicht weiß, wer Herr oder Diener ist. Die Vorstellungen sind da und wirken mit, das ist klar, und doch reicht ihr Dasein nimmermehr aus, die praktischen Erscheinungen im Menschen zu erklären; vieles andere ist auch

da und wirkt ebenfalls mit; aber dieſes letztere ſind ſo dunkle Dinge, daß man nirgends zur klaren Anſchauung derſelben kommt; und je mehr die Benennungen ſich häufen, deſto verworrener und zweifelhafter wird die ganze Sache.

Gibt es denn keinen Ausweg aus dieſem unheimlichen Labyrinthe? Reicht uns keine Ariadne ihren Faden, um den Pfad zum Lichte des klaren Tages zu finden? Man überlege ſich folgende Sätze.

1. Alles menſchliche Handeln, ſei es ein Thun oder ein Laſſen, ſetzt Dinge voraus, auf welche es ſich bezieht; denn in Bezug auf Nichtſe läßt ſich nicht handeln. Dieſe Gegenſtände können ſinnliche und geiſtige ſein, aber jeder Menſch handelt ſpäter in Bezug auf das Geiſtige, jeder fängt mit dem ſinnlich Wahrnehmbaren an, begehrt und verabſcheut zuerſt dieſes.

2. Was nicht vorher auf uns eingewirkt hat, kann nie ein Gegenſtand des Thuns und Laſſens für uns ſein, es iſt dann für uns ſo gut als gar nicht da. Alles menſchliche Handeln iſt nur eine Zurückwirkung auf die Dinge, die vorher auf uns eingewirkt haben. Wer hat vor 300 Jahren Kaffee begehrt oder verſchmäht? Wer verlangte oder verwarf damals Kartoffeln? Wer ging zum Kaufmann, um ſich Tabak und Cigarren zu kaufen? Wer wollte vor 1000 Jahren nach Amerika auswandern, wohin jetzt ſo viele ihren Sinn richten? — Es ſcheint allerdings, als ließe ſich Manches begehren, was niemals eine Einwirkung auf uns ausüben konnte, und gerade das letzte Beiſpiel ſcheint dieß zu beſtätigen. Viele ſtreben ja nach Amerika hin und es hat nie auf ſie eingewirkt, denn ſie waren ja noch nicht dort. Viele wollen auch auf Eiſenbahnen fahren und haben noch nie eine geſehen. Viele ferner verlangen eine Frucht und haben ſie nie geſchmeckt, ſondern höchſtens davon gehört ꝛc. Aber ſie haben Aehnliches durch Einwirkung empfunden: ähnliche Früchte geſchmeckt, ähnliche Fahrten gemacht, ähnliches Wohlſein genoſſen, als der Sage nach in Amerika herrſcht, und von dieſem Aehnlichen geht das Verlan-

gen aus und treibt zum Handeln. Wer auch dieses Aehnliche nicht erworben hat, wird niemals in Bezug auf jene Gegenstände ein Thun entwickeln. Denn „was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß", und ignoti nulla cupido, sagten schon die Alten (das völlig Unbekannte ist kein Gegenstand des Begehrens).

3. Bei ihrer Einwirkung thun uns die Dinge gewöhnlich entweder wohl oder wehe, sie steigern uns entweder oder stimmen uns herab, und diese Eindrücke erhalten sich in uns. Die steigernden Dinge nennen wir Güter, die herabstimmenden Uebel, und das davon in uns Fortlebende ist keine bloße Vorstellung, sondern dort Lust-, hier Unlustempfindung, die wir beiderseits unter dem Titel Schätzung zusammenfassen können, indem die Lustempfindung eine positive, die Unlustempfindung eine negative Schätzung ausmacht. Natürlich liegt in diesen Schätzungen zugleich das mit, was wir Vorstellung nennen; denn indem ich einen Apfel mit Lust genieße, kann ich ihn nicht unvorgestellt lassen, und wenn mich das Feuer verbrennt, drängt sich mir die Vorstellung desselben mit auf. Allein es ist doch ein großer Unterschied, ob ich den Apfel lustlos sehe und das Feuer schmerzlos gewahre, in welchen Fällen ich gewiß eine Vorstellung von ihnen gewinne, nimmermehr aber einen Eindruck, der als Schätzung in mir fortlebt und eine ganz andere Form (Beschaffenheit) besitzt, als das zwischen Lust und Unlust neutrale Vorstellen. Ganz derselbe Unterschied behauptet sich, wenn mir das bloße Sehen des bunten Apfels schon Lust macht, oder die brennende Flamme mich angenehm durchs Auge affizirt, wie beides bei kleinen Kindern anfangs besonders häufig zu geschehen pflegt. Auch hier ist Vorstellung und Schätzung beisammen; zu anderer Zeit können dagegen diese Dinge schätzungslose Vorstellungen zurücklassen. Es kommt hierbei Alles auf die Stärke des Eindrucks an, also auf das Verhältniß des einwirkenden Reizes zu den Seelenvermögen, welche diesen Reiz (Lichtreiz, Schallreiz, Duftreiz ꝛc.) aufnehmen. Sind Reiz und Vermögen gleich stark, keines dem andern überlegen, so entsteht das lustlose, bloß

befriedigende Vorſtellen; iſt der Reiz zu ſchwach, ſo hat das Vermögen den Eindruck des Ungenügens; iſt er plötzlich zu ſtark, ſo fühlt es dieſen Eindruck mit Schmerz. Iſt dagegen der Reiz nicht zu ſtark, ſondern nur in reichlicher Fülle gegeben, ſo ſetzt er das Vermögen in den Schwung, den wir als Luſt unmittelbar empfinden, woraus aber Ueberdruß wird, wenn die Fülle ſich noch vermehrt oder zu lange andauert. Man ſehe über dieſe fünf Reizungsverhältniſſe den II. Jahrgang, 3tes Heft dieſer Zeitſchrift, Seite 88 u. ff.

Hierzu iſt noch wenigſtens anzudeuten, daß, wie ſich alle dieſe Einwirkungen einzeln erhalten, ſo ihnen auch lauter einzelne Vermögen entgegenkommen, mit denen der Reiz zuſammenſchmilzt, ſo daß lauter einzelne Gebilde (einzelne Vorſtellungen und Schätzungen) ſich in der Seele anſammeln, für jeden Gegenſtand, der eingewirkt hat, alſo ein beſonderer innerer Repräſentant. Denn es iſt durchaus falſch, daß die Seele ſolche allgemeine Vermögen habe, wie man ſeither angenommen. Es exiſtiren mithin in unſerer Seele von den Einwirkungen der Dinge höchſt verſchiedene Gebilde fort, wobei das Geſetz herrſcht, daß das, was viel Mal eingewirkt hat, ſich auch viel Mal erhält, woraus die verſchiedene Stärke der Vorſtellungen und Schätzungen einfach begreiflich wird. Auf dieſer ſinnlichen Grundlage baut ſich dann das rein Geiſtige auf, und auch dieſes beharrt in verſchiedenen Schätzungsformen, worauf aber hier nicht näher eingegangen werden kann.

4. Gibt es wohl irgend einen Menſchen (die Geiſteskranken ausgenommen), welcher das Unangenehme, das Schmerzliche begehrt, das Angenehme, Steigernde verabſcheut? Oder gibt es Einen, den das als gleichgültig Vorgeſtellte anzieht oder abſtößt? Ich kenne keinen, und wenn man mir einhält, daß ſchon Mancher Leiden und Tod geſucht habe, ſo antworte ich: ſeht nur genauer hin, was ihn antreibt; ihr werdet immer finden: er trägt Schätzungen in ſich, die ihn trotz des Leidens höher ſteigern, als alle ſinnliche Luſt der Erde. Huß beſtieg den Scheiterhaufen, weil keine Anerbietungen der Welt ihm

die Luſt machten, die er aus dem Bewußtſein, Gottes Willen zu thun, ſchöpfte, und alle Märtyrer hätten ſich unglücklich gefühlt, wenn ſie gegen die Freude an ihren begeiſterten Beſtrebungen hätten die rohe Wolluſt der Menge eintauſchen ſollen. Man muß nur bei den Wörtern: „Luſt“ und „angenehm“ — nicht bloß an die niedere Luſt der Sinne denken, ſondern erwägen, daß es auch eine Luſt gibt an rein geiſtigen Dingen, wie ja auch die Schrift ſagt: „Habe deine Luſt an dem Herrn“ — „ich habe Luſt am Worte Gottes“ ꝛc. Alles Thun und Laſſen der Menſchen kommt aus Luſt- und Unluſtgebilden heraus, die vorher durch die Einwirkung der Dinge erworben worden ſind, und die menſchliche Seele kann aus gar keinen andern Antrieben handeln, als aus dieſen. Natürlich muß die Luſt, die wir früher empfanden, wieder zu einem Theil verloren gegangen ſein; denn hätten wir ſie noch ganz, ſo brauchten wir ſie nicht wieder zu begehren, und eben ſo natürlich muß die Unluſt, die noch in uns fortlebt, der daneben vorhandenen Luſt in uns Abbruch thun; denn geſchähe dieß nicht, ſo würden wir nicht den Dingen, die herabſtimmend auf uns einwirken wollen, ſchon im Voraus widerſtreben; wir würden uns vielmehr in Bezug auf dieſelben ſo verhalten, wie im Anfange, wo wir ſie kennen lernten, und wo wir ihnen noch kein Widerſtreben entgegenſetzten. Erſt wenn das Kind ſich einige Mal am Feuer verbrannt hat, widerſtrebt es der Lichtflamme, die es vorher ſo anziehend fand, daß es dieſelbe mit beiden Händchen zu erhaſchen ſuchte. — Auf Begehren und Widerſtreben läuft aber alles Handeln hinaus, ſomit auf Luſt und Unluſt; wir Begehren *nur* Luſt und *ſuchen* dabei Luſt; wir widerſtreben aus Unluſt, und wehren ſie dabei von uns ab.

Der Moral des Chriſtenthums iſt es eigenthümlich, daß ſie ganz auf dieſe Antriebe der Luſt und Unluſt gebaut iſt; denn wie ſchon ihr Hauptgebot, die Liebe, ein Luſtgefühl zum Grunde legt (die Furcht hat Pein, wer ſich fürchtet vor Gott, der iſt noch nicht vollkommen in der Liebe zu ihm — ſagt *Johannes*), ſo iſt auch die Ehrfurcht vor Gott, die Heiligachtung

ſeines Namens, das Vertrauen zu ihm, die Hingebung an Jeſum ꝛc., kurz alle Antriebe, die ſie uns zur Pflichterfüllung vorhält, dem innern Weſen nach Luſt, und wie uns der Erlöſer vom zeitlichen und ewigen Verderben erretten will, ſo weist er auch geradezu auf den Lohn der Seligkeit, wie auf der andern Seite auf das Elend der Verdammten hin, um uns hierdurch zum Rechten anzutreiben und vor der Sünde zurückzuſchrecken. Dagegen haben andere Moralſyſteme in älterer und neuerer Zeit es für eine Verunſtaltung der menſchlichen Tugend erklärt, wenn ſie aus Luſt und Unluſt erwachſe, und bekanntlich war Kant hierin ſo ſtreng, daß er lediglich kalte, luſtloſe Achtung vor dem Sittengeſetz als gültige Triebfedern anerkennen wollte. Hinwiederum hat es auf der andern Seite auch nicht an Syſtemen gefehlt, welche die Luſt, aus welcher der Menſch handelt, ſo ſehr verkannten, daß ſie nur die niedere Sinnenluſt, ſogar die auf Koſten des Wohls Anderer erkaufte Luſt empfahlen und ſomit in eine Selbſtſucht verfielen, die freilich Tauſende beherrſcht, die aber nur beweist, daß ihnen die wahre Luſt, in Folge verkehrter Entwickelung, völlig fremd geblieben iſt. Nur wer auch die Freude Anderer, das Leid Anderer theilnehmend zu fühlen weiß, huldigt der wahren menſchlichen Luſt, und die niedere, thieriſche Luſt verſchwindet in Jedem, der ſich wahrhaft menſchlich entwickelt.

Wir müſſen uns die wichtige Frage, wie aus Luſtantrieben ſich ein allgemeingültiges Sittengeſetz entwickeln könne, für eine ſpätere Beantwortung aufſparen; ſo viel liegt aber nunmehr am Tage, daß das „Herz des Menſchen" nichts anderes iſt, als die Summe der Luſt- und Unluſtgebilde in ihm, mit andern Worten, der poſitiven und negativen Schätzungen der Dinge, die ihm hierdurch zu Gütern und Uebeln werden. Wer die Dinge richtig, der allgemeingültigen ſittlichen Norm gemäß, ſchätzt, dem ſchreiben wir ein gutes Herz zu, auch wohl ein gutes Gemüth, einen guten Charakter ꝛc.; wer ſie gegen dieſe Norm, alſo zu hoch oder zu niedrig ſchätzt, hat ein verdorbenes Herz ꝛc. und äußert dieß in einem ver-

werflichen Handeln. Seht nur hin, wie dagegen das Handeln ausfällt, wenn Jemand die Dinge nur vorstellt, weder Luſt noch Unluſt durch ſie empfindet; er geht kalt an ihnen vorüber, wie der Prieſter und Levit an dem unter die Mörder Gefallenen. Achtet dagegen auf den, der die rechte Luſt zu den Dingen hat, dem „ein warmes Herz in der Bruſt ſchlägt", ſeien die Dinge Sachen oder Perſonen, die ſein Herz umfaßt — er hilft und rettet und behandelt Alles ſeinem Werthe gemäß, ohne auf ein Gebot zu warten. Kein Wunder daher, daß das edle Herz ſich auch findet bei Leuten, die niemals Unterricht genoſſen — es bedurfte ja nur der rechten Einwirkung der Gegenſtände; aber eben ſo natürlich auch, daß oft bei dem beſten Unterrichte das Gegentheil der ſittlichen Güte entſteht. Waren die Umſtände ſo, daß man herabgeſtimmt wurde durch die Perſonen und Sachen, die da hätten ſteigern können und ſollen, wie ſoll man ſich zu ihnen hingezogen fühlen? — Es iſt die Erziehung, welche hier ein ungemein weites Feld hat. Während der Unterricht zunächſt nur Vorſtellungen, beſondere und allgemeine (Begriffe) gibt, läßt die Erziehung die Dinge ſelbſt auf den Zögling einwirken, und je nachdem ſie dieß ſo oder ſo thut, begründet ſie ſein Schätzen und Handeln als ein der wahren Norm entſprechendes oder nichtentſprechendes, d. h. als ein gutes oder als ein böſes. Wer das Kind verachtet und mißhandelt, wer es auf dieſe Weiſe immer herabſtimmt, wird ernten, was er geſäet hat — Haß; wer es liebt und ihm wohlthut, wird wieder geliebt werden, denn das Kind kann nie von ſeinen Werthempfindungen loskommen. Wer die Süßigkeit des Fleißes ſeinem Zöglinge nie durch Anhaltung zum Fleiße verſchaffte, wundere ſich nicht, wenn er einen Knecht der Trägheit erzieht; wer das Gut der Wahrhaftigkeit ſelbſt nicht kannte und bethätigte, der klage nicht, daß ſein Zögling die Lüge lieb hat. Wer neben dem achten auch das ſiebente Gebot übertritt, fremdes Eigenthum alſo als Etwas, das eben ſo wenig Schonung und Achtung als der Beſitzer verdiene, dem Kinde darſtellt, der rechne nur nicht darauf, daß der Unterricht mit ſeinen Vorſtellungen

dieſe falſche Schätzung beſeitigen werde. Die Kälte gibt keine Wärme, und die Vorſtellungen ſind kalt, nur die Luſt iſt warm. U. ſ. w.

Es klingt recht ſchön, wenn man dem Lehrer zuruft: wende dich nicht bloß an den Verſtand deiner Kinder, ſondern ergreife ihr Herz, rühre ihr Gewiſſen ꝛc. Weiß man denn wirklich gar nicht, daß der Lehrer ſich unmittelbar nur an die Sinne der Kinder wenden kann und daß er abwarten muß, welche Fortwirkung von da aus ſeine Eindrücke haben werden? Wie nun, wenn die Schätzungen gar nicht da wären, von welchen der Lehrer ſpricht, wenn das Kind bloß Vorſtellungen oder wohl gar nur Worte in Bezug auf das beſäße, was man ihm als werth und theuer darſtellt? Man ſpricht vielleicht von der Reinlichkeit und das Kind wächst in Umgebungen auf, die das gerade Gegentheil davon ſind, ſo daß es noch nie empfinden gelernt hat, was für ein Unterſchied zwiſchen ſeinem ſchmutzigen Zuſtande und demjenigen ſei, den der Lehrer als Zuſtand der Reinlichkeit preist — welche Reizung in des Kindes Seele läßt ſich hier hoffen? Oder man ermahnt zur Ordnung, und die Kinder kennen kaum das Wort, geſchweige die Sache aus eigener Erfahrung — wird ſolche Ermahnung begeiſtern? — Vorſtellungen und Worte hat jedes Kind ſo viel, daß der Lehrer ſie zu Urtheilen und Sätzen gruppiren kann, und leicht und bald kann es dann ausſehen, als beſäßen die jungen Seelen herrliche Tugenden, denn ſie reden ja in den auswendig gelernten Phraſen davon. Aber die Tugend wohnt nicht auf der Zunge, ſie wohnt im Herzen, d. h. ſie beſteht in Schätzungen, die nur von den geſchätzten Gegenſtänden her entſtehen können, und ſo weit der Unterricht zugleich dieſe Gegenſtände einwirken laſſen kann, ſo weit wird er auch das Herz bilden können, und nicht bloß den Verſtand oder das Vorſtellen. Auch das vermag er, daß die Schätzungsgebilde, die in der Seele des Kindes zerſtreut vorhanden ſind, ſich konzentriren und dadurch ihre Wirkſamkeit verſtärken; unmittelbar geben kann er ſie nicht. Eine Ausnahme hievon machen bloß die intellektuellen Schätzungen,

z. B. die Werthempfindung erlangter Einsicht, vermehrter Kenntnisse, erhöhter Klarheit und geistiger (intellektueller) Gewandtheit, denn diese Schätzungen haben ihren Sitz in den Vorstellungen, in den Begriffen und Urtheilen selbst, die im Kinde sich vermehren, sind wesentlich nur die Ankündigung dieser Erwerbnisse. Was darüber hinausliegt, ist der Macht des Unterrichts entzogen, und kann nur auf dem Wege der Erziehung, der Gewöhnung in die kindliche Seele kommen.

Was meint man nun zu der jetzt so häufigen Forderung, der Lehrer solle die Kinder zu guten Menschen machen, möge sie das häusliche und bürgerliche Leben erziehen, wie es wolle, denn ihm stehe ja das Wort Gottes zu Gebote, das möge er den zarten Seelen nur recht einprägen, und die guten Früchte davon würden und könnten nicht ausbleiben. O, der Kurzsichtigkeit! Christus war weiser; er erwartete nur von dem vierten Theil des ausgestreuten Samens Früchte; drei Theile, sagte er, fallen auf mehr oder weniger unfruchtbares Land. Das bedenken die nicht, welche Stunden über Stunden für den Religionsunterricht anbefehlen und durch das Uebermaß das Heilige schwächen und dafür gleichgültig machen. Wir müssen ganz andere Veranstaltungen treffen, wenn die heranwachsende Jugend zu einem göttlichen Leben emporgebildet werden soll, müssen eine Menge sittlich schädlicher Einrichtungen beseitigen, müssen namentlich von oben her Recht und Rechtschaffenheit durch gute Beispiele dem Volke empfehlen, sonst füllen sich die Zuchthäuser auch fernerhin wie bisher, so viel wir auch neue Schulanstalten errichten mögen. Erziehungsanstalten, wie die Familien es sind, können die Schulen nie werden, sie sind und bleiben wesentlich Unterrichtsanstalten, und der Unterricht vermehrt wohl die Vorstellungen der Menschen, nicht aber zunächst ihre Schätzungen. Auch so aber bleiben die Schulen von herrlichem Einflusse und bereiten namentlich die Schätzung der rein geistigen Güter vor, die das Leben dann in den zubereiteten Boden um so gedeihlicher wird pflanzen können.

Man kann nicht behaupten, daß das Gesagte der Welt

etwas durchaus neues sei; es gibt Tausende, die eine Ahnung davon haben und in zahllosen Schriften sind Ideen dieser Art niedergelegt. Aber es ist, als ob ein trauriger Unstern über diesen Ideen waltete. Immer wieder fällt man in das Vorurtheil zurück, daß Vorstellungen das Thun des Menschen bestimmten, und immer wieder will man daher Alles mit bloßer Aufklärung zwingen. Wenn man sich doch erst Aufklärung verschaffte über die eigentliche Quelle des menschlichen Gesinntseins und Handelns! So lange man kaum weiß, was Neigungen sind und wie sie entstehen; so lange man sie zu einem großen Theil als angeborne betrachtet, die man höchstens etwas dämpfen, nie aber vertilgen könne; so lange man durch die bisher geglaubten abstracten Seelenvermögen verleitet, nicht bestimmt auf das Einzelne zurückgehen lernt, sondern die Seele immer nur in Bausch und Bogen betrachtet, so lange wird freilich keine Besserung hierin zu erwarten sein. Wie es keine allgemeine Bildung des Vorstellungsvermögens gibt, die sich durch Herstellung einer beliebigen Summe von Anschauungen auch für das Nichtangeschaute erreichen ließe, so gibt es auch keine allgemeine Bildung des Begehrungsvermögens, aus dem einfachen Grunde, weil weder ein allgemeines (unvereinzeltes) Vorstellungs-, noch ein allgemeines Begehrungsvermögen existirt. Die einzelnen Neigungen haben ihren Grund in den einzelnen Schätzungen, wie die einzelnen Vorstellungsakte in einzelnen Vorstellungen. Das lerne man begreifen, und was in und neben diesen Einzelgebilden sich Allgemeines in der Seele erzeuge, wird sich dann mit leichter Mühe nachträglich einsehen lassen. Die neue Psychologie gibt hierüber den herrlichsten Aufschluß, was freilich in diesem kurzen Aufsatze, der nur Andeutungen und Anregungen geben konnte, des Weitern auszuführen unthunlich war. Möge er von den Freunden des Bessern mit Nachsicht aufgenommen werden!

Seminardirektor Dreßler.